



12 Monde Filmounge

8. Mond: 11.8. - 8.9.2018
Geschichte_n der Zweiten Welle
– Frauen- und Lesbenbewegung in
Deutschland `70-`90

Im 8. Programm stellen wir vier Filme vor, die das gesellschaftliche Klima und die Situation von Frauen* und Lesben in den 1970er bis 90er Jahren in Deutschland beleuchten und deren Widerstand bezeugen. Während der sogenannten Zweiten Welle der Frauen*bewegung formten Lesben entscheidende Initiativen für das gesellschaftliche Aufbegehren gegen repressive, patriarchale und sexistische Strukturen.

Die beginnenden 1970er Jahre waren eine wichtige Zeit für die westdeutsche Frauen- und Lesbenbewegung. Eine Vielzahl von feministischen Initiativen hatten sich in der ganzen Republik gegründet. Lesbische Gruppen lösten sich von den schwulen Organisationen und engagierten sich fortan in der Frauenbewegung. Gemeinsam setzten sie weibliche* Homosexualität auf die politische Agenda der Bundesrepublik. Berlin war und ist eine Hochburg der Bewegung. 1973 wurde der erste deutsche Dokumentarfilm über lesbische Frauen* in einem öffentlich-rechtlichen Sender ausgestrahlt: Der Film **Zärtlichkeit und Rebellion – zur Situation der homosexuellen Frau** (1973) der ZDF-Autorin Eva Mützel porträtiert (*weiße*) lesbische und bisexuelle Frauen* aus verschiedenen beruflichen und sozialen Kontexten. Sie erzählen von ihren Erfahrungen in ihrem Umfeld und teilen ihre politischen Positionen. Der Film gibt einen Einblick in das zeitgenössische gesellschaftliche Klima, in dem laut einer im Film vorgestellten repräsentativen Studie 34% der Bevölkerung konstatieren, lesbische Frauen* seien ihnen zuwider und 71% der Befragten angaben, Lesben seien ihnen nicht sympathisch. Der Film arbeitet die doppelte Diskriminierung von lesbischen Frauen* in der patriarchalen Gesellschaft heraus und wirbt für Verständnis, Akzeptanz und Normalisierung von Lebensentwürfen jenseits der heteronormierten Kleinfamilie mit tradierten Rollenverständnissen. Der Dokumentarfilm löste eine Welle des Protests in der Öffentlichkeit aus, und obwohl er unter den politisierten Lesben sehr umstritten war, stärkte er dennoch die Lesbenbewegung und ebnete den Weg für die Darstellung von lesbischen Frauen* im Fernsehen. Der Film entstand zwar im Zusammenhang des zweiten überregionalen Pfingsttreffen der *Frauengruppe der Homosexuellen Aktion Westberlin (HAW)* 1973 in West-Berlin, jedoch ohne dass die Gruppe konzeptionell Einfluss gehabt hätte. In ihrem Statement am Ende der Dokumentation formulieren die *HAW-Frauen* ihre Kritik an der psychologisierenden Sicht des Films und fordern eine dezidiert politische Perspektive: Es muss darum gehen, die Vereinzelung lesbischer und bisexueller Frauen zu bekämpfen, sich miteinander zu solidarisieren und aktiv zu werden, um die gesellschaftlichen Verhältnisse zu verändern. Diese Botschaft wurde in der Bundesrepublik gehört und die Gruppe erhielt im Nachgang der Sendung zahlreiche Zuschriften von Frauen* „aus der Provinz“, die auf der Suche nach Austausch und Gemeinschaft waren und nicht zuletzt durch den Film motiviert nach West-Berlin zogen. Die *HAW-Frauengruppe* (später *Lesbisches Aktionszentrum, LAZ*, 1972-82) war ein wichtiger Katalysator für die lesbische Subkultur der 70er-90er Jahre und regte zahlreiche Projekte an, Buchläden, Kneipen und Cafés, Gesundheitsgruppen, Beratungsstellen und das überregionale bis heute bestehende Lesbenfrühlingstreffen.

In der DDR war die politische Arbeit außerhalb der SED durch Restriktionen der Versammlungs-, Vereinigungs- und Veröffentlichungsrechte verboten. Das lesbische Leben der Nachkriegszeit war von Vereinzelung, Unsichtbarkeit und fehlenden politischen und subkulturellen Strukturen geprägt. Gesellschaftliche Tabuisierung, die Abwertung durch die Sexualwissenschaft und sozialer Druck hatten zur Folge, dass homosexuelle Frauen* kaum ein selbstbestimmtes Leben führten, noch dass sich eine gemeinsame Identität ausprägen konnte. Zwar war die Gleichstellung von Frauen gesetzlich festgeschrieben, gleichwohl stand aber auch die patriarchal struk-

turierte Ehe und Familie als „Grundlage des Gemeinschaftslebens“ unter dem Schutz des Staates (Art. 30 der Verfassung). Wer davon abwich, wurde als potentiell systemfeindlich bespitzelt, marginalisiert und sanktioniert.

Einige evangelischen Gemeinden in den großen Städten der DDR ermöglichten es, dass sich oppositionelle Gruppen und auch homosexuelle Aktivist*innen seit Beginn der 1980er Jahre unter ihrem Dach treffen konnten. 1982/83 bildete sich der *Arbeitskreis Homosexuelle Selbsthilfe Berlin – Lesben in der Kirche (LiK)*, der bis in die Mitte der 80er Jahre die einzige Lesbengruppe der DDR blieb und sich in der Gethsemane-Kirche in Berlin-Prenzlauer Berg traf. Die Gruppe wurde von der Staatssicherheit überwacht, auch aufgrund ihrer guten Vernetzung mit anderen Frauen*-, Friedens- und Homosexuellengruppen, der staatskritischen Haltung einiger Gruppenmitglieder und ihrer Kontakte in „nicht-sozialistische“ Länder. Eine ihrer politischen Aktionen war der immer wieder von der Staatsmacht be- oder verhinderte Versuch, in der *Nationalen Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück* auf dem Gelände des ehemals größten nationalsozialistischen Frauenkonzentrationslagers ein Gedenkzeichen für die lesbischen Opfer zu installieren. Die Geschichte von queeren Menschen war in der offiziellen Geschichtsschreibung der DDR ebenso konsequent unsichtbar gemacht worden, wie in der Bundesrepublik. Zwanzig Jahre später porträtierten Studierende der Berliner Humboldt-Universität mit dem Film **warum wir so gefährlich waren** (2006) die Aktivistinnen* und dokumentierten die Geschichte der Gruppe.

Das Anliegen der Gruppe, ein Gedenkzeichen für lesbische Frauen zu installieren ist bis heute nicht realisiert, trotz des langjährigen Engagements lesbisch-feministischer Aktivist*innen. *Die Initiative Autonome feministische FrauenLesben aus Deutschland und Österreich* setzt sich seit Langem dafür ein, ein Gedenkzeichen – der Entwurf sieht eine Gedenkkugel vor – auf dem Gelände zu installieren. Heute wird das Anliegen nicht mehr von staatlicher Seite sondern v. a. von Seiten des Vertreters des *LSVD Berlin-Brandenburg* im Beirat der Gedenkstätte blockiert, mit der Begründung, dass ein solches Zeichen die „Legende einer Lesbenverfolgung“ befördere und sich auf „zweifelhafte Einzelfälle“ stützend „unseriös“ sei. In Kooperation mit der Initiative ist ein Exemplar der Gedenkkugel als Ausdruck der Solidarität mit dem Anliegen der Gruppe seit dem vergangenen Jahr in den Ausstellungsräumen des Schwulen Museums zu sehen.

Audre Lorde, die karibisch-afrikanisch-amerikanische Dichterin, Literaturwissenschaftlerin und Frauenrechtlerin (1934-1992) ist bis heute eine der wichtigsten Impulsgeberinnen für feministische und BPOC-Aktivist*innen und ihre Verbündeten weltweit. Mit ihren empowernden Texten und mitreissenden Auftritten prägte sie entscheidend die Debatten über Rassismus, Klassismus und Homophobie innerhalb der Schwarzen Bewegung und der Schwarzen und *weißen* Frauenbewegungen. Von 1984 bis 1992 lehrte sie mehrfach als Gastprofessorin an der Freien Universität Berlin. Sie inspirierte und unterstützte die Entwicklung der Selbstbezeichnung „Afrodeutsche“, die Gründung der bis heute bestehenden Initiative *ADEFRA – Schwarze Frauen in Deutschland* und das 1986 erschienene, bahnbrechende Buch *Farbe bekennen. Afro-deutsche Frauen auf den Spuren ihrer Geschichte* (herausgegeben von May Ayim (Opitz), Katharina

Oguntoye und Dagmar Schultz), die bis dahin erste umfassende Veröffentlichung zu Schwarzer deutscher Geschichte. Wichtige ost- und westdeutsche Akteurinnen* dieser Zeit wie Katharina Oguntoye und Ika Hügel-Marshall, Ina Röder-Sissako, Raja Lubinetzki und Peggy Piesche sind bis heute aktiv gegen Rassismus und für das Empowerment von Schwarzen Menschen und People of Color.

Titelgebend für den Film **A Litany for Survival: the Life and Work of Audre Lorde** (1995) ist das gleichnamige Gedicht Lordes mit der Zeile „we were never meant to survive.“ Der Film zeichnet das Leben Lordes nach: Ihre Kindheit in Harlem, New York, ihre Jahre am Hunter College, ihr Engagement in der Bürgerrechts-, der Frauen- und der Lesbenbewegung, ihre Arbeit als Dozentin und ihren Kampf gegen Brustkrebs. Die beiden Schwarzen Filmemacherinnen Ada Gay Griffin und Michelle Parkerson begleiteten Lorde über acht Jahre bis kurz vor ihrem Tod. Aufnahmen aus ihren letzten Jahren in der Karibik mit persönlichen Reflexionen werden verwoben mit Archivmaterial, Texten und Vorträgen von Audre Lorde und Interviews mit ihrer Partnerin, mit Familienangehörigen, Freund*innen, ihren Student*innen und Lyrik-Kolleg*innen wie Sonia Sanchez, Adrienne Rich, Barbara Smith, Maua Yvonne Flowers, Sapphire, Essex Hemphill und Jewelle Gomez. Der Film füllt alle Aspekte von Lordes berühmter Selbstbeschreibung als „Schwarze, Lesbe, Mutter, Kriegerin und Poetin“ mit Leben und verdeutlicht, dass sie ihre Prinzipien und Werte auch in ihren engsten Beziehungen lebte. Er macht die Herzenswärme, den Mut und auch die Verletzlichkeit der großen Kämpferin berührend erfahrbar und besteht damit umso mehr auf Dringlichkeit und Aktualität ihres Werks. Sie wollte nie glorifiziert werden, sondern Menschen darin bestärken, den Schatz, den jede*r in sich trägt, zu bergen und niemals aufzugeben, mit den eigenen Mitteln für eine gerechtere Welt zu kämpfen.

Kämpferisch zeigen sich auch die Protagonistinnen des Films **Die Ritterinnen** (2003), ein wichtiger und seltener Beitrag zu einem wenig beleuchteten Aspekt der westdeutschen Frauenbewegung dieser Zeit: die Gestaltung des Zusammenlebens und -wohnens. Barbara Teufels autobiografische Montage aus Spielszenen, Archivaufnahmen und Interviewmaterial erzählt von einer Gruppe von Frauen aus der linksautonomen Szene, die in der Ritterstrasse 11 in Berlin-Kreuzberg zunächst in einer gemischten Wohngemeinschaft wohnten und gemeinsam politisch aktiv waren. Als „fleischgewordene Provokation“ separierten sie sich zunehmend, warfen die Männer aus der WG und organisierten sich in Frauenplena. Der Film führt durch die West-Berliner Geschichte in der Zeit von 1987-1992 und lässt das damalige Lebensgefühl wieder auferstehen: vom legendären 1. Mai 1987 über die von der Gruppe mit-initiierten Störaktionen gegen die Jahrestagung von IWF und Weltbank 1988 bis zum Fall der Mauer und die Hausbesetzungen der Nachwende-Zeit im Osten Berlins. Politische Aktionen mischen sich in diesem rasanten Film mit privaten Geschichten aus dem Alltag der WG rund um Liebe und Begehren, Arbeit, Hausarbeit und das gemeinsame Bankkonto. Barbara Teufel arbeitete intensiv mit den Schauspieler*innen der Spielszenen, ließ sie in Archiven recherchieren und sich mit denen von ihnen verkörperten WG-Bewohnerinnen austauschen, die wiederum selbst in zwischengeschnittenen Interviews die damalige Zeit reflektieren. Ihr Traum von der Revolution wurde nicht wahr, der Fall der Mauer brachte neue Lebensrealitäten. Die WG brach

1992 auseinander, als einige ihre Prioritäten vom politischen Kampf auf ihre Ausbildungen und in ihre Berufe verlegten und „die Luft raus war“. Sie übergaben ihre Etage in der Ritterstrasse einem neuen Frauenkollektiv und zogen jeweils in eine der typischen Einraumwohnungen im Osten der Stadt, die man besetzen und sich dafür einen gültigen Mietvertrag ausstellen lassen konnte. In einem Punkt sind sich die Ritterinnen heute einig: das besondere an ihrer gemeinsamen Zeit war das selbstbestimmte Leben im Kollektiv.

rechter Monitor

**Zärtlichkeit und Rebellion – zur
Situation der homosexuellen Frau**

Eva Müthel
Deutschland, 1973, 46 Min.
in deutscher Sprache



warum wir so gefährlich waren

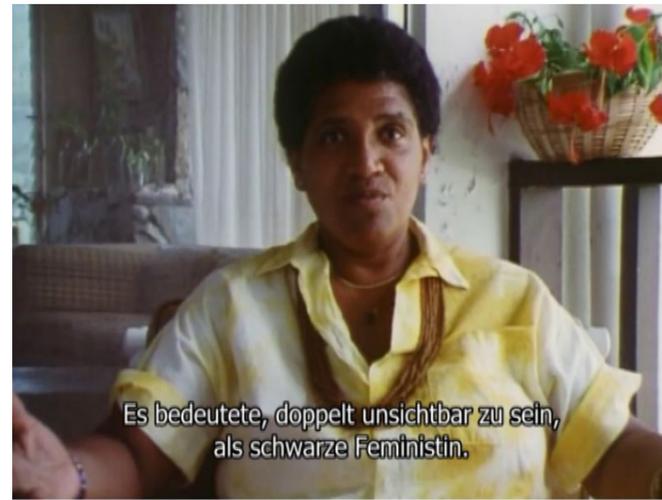
Songül Bitis, Samira Mahmud, Colin Müller, Marie Schlingmann
Deutschland, 2006, 50 Min.
in deutscher Sprache



linker Monitor

**A Litany for Survival:
the Life and Work of Audre Lorde**

Ada G. Griffin und Michelle Parkerson
USA, 1995, 80 Min.
Englisch mit dt. Untertiteln



als Projektion

Die Ritterinnen

Barbara Teufel
Deutschland, 2003, 96 Min.
Deutsch mit engl. UT



Bewegte Geschichte_n:

Feministinnen der Zweiten Welle im Gespräch

23.8.2018, 19.00

Im Rahmen des 8. Programms der *12 Monde Filmounge* **Geschichte_n der Zweiten Welle – Frauen- und Lesbenbewegung in Deutschland '70-'90** laden wir zu einem Gespräch mit vier Berliner Zeitzeuginnen, Filmschaffenden und -mitwirkenden. Alle waren und sind bis heute wichtige Akteurinnen in der deutschen Frauen- und Lesbenbewegung. Wir werden über das Lebensgefühl der 70er, 80er und 90er in Ost und West sprechen, über die Errungenschaften und blinden Flecken der Zweiten Welle, über Rassismus damals und heute, über die Rolle der Lesben in der Frauenbewegung, über die Träume, die Poesie, den Mut und das Scheitern. Und natürlich über die Filme, in die wir kurz reinschauen werden!

Mit:

Katharina Oguntoye war eine Wegbegleiterin von Audre Lorde in Berlin und ist im Film *A Litany for Survival* als Studentin Lordes zu sehen. Sie ist Historikerin, Mitherausgeberin des wegweisenden Buches *Farbe bekennen. Afro-deutsche Frauen auf den Spuren ihrer Geschichte* (1986), Gründungsmitglied von *ADEFRA (Schwarze Frauen in Deutschland)* und Mitgründerin und Leiterin des *Joliba e.V.*

Barbara Teufel erzählt ihre eigene Geschichte vom Leben in der Frauen-WG in *Die Ritterinnen*. Sie studierte an der *Deutschen Film- und Fernsehakademie Berlin (dff)* und an der französischen Filmhochschule *La FÉMIS* in Paris. Zwölf Jahre arbeitete sie als freie Regisseurin und Autorin in Berlin und Paris. Von 2007-2015 lehrte sie Spielfilmregie an der *Kunsthochschule für Medien* in Köln. Seit 2016 arbeitet die Regisseurin und Autorin im aktiven Kernteam und im Vorstand von *Pro Quote Regie/Pro Quote Film*.

Marinka Körzendörfer ist Journalistin und Dokumentaristin und war seit 1984 aktives Mitglied der Lesbenbewegung der DDR, u.a. bei den *Gethsemane-Lesben*, ist Mitbegründerin des *Unabhängigen Frauenverbands (UFV)*, und wirkte an vielen Dokumentationen über die DDR-Lesbenbewegung mit, u.a. an dem Film *warum wir so gefährlich waren*.

Monne Kühn war von 1971-79 bei den *HAW-Frauen* und im *Lesbischen Aktionszentrums (LAZ)* aktiv und am Film *Zärtlichkeit und Rebellion* beteiligt. Sie ist Mitkuratorin der aktuellen Retrospektive im Schwulen Museum über das *LAZ*. Sie ist Diplom-Pädagogin, betrieb eine Tischlerei und hat u.a. Ausbildungen in Yoga und Shiatsu. Sie lebt mit ihrer Lebenspartnerin das Landesleben und ist aktiv in der Anti-AKW-Bewegung und im Tier- und Naturschutz.

Moderation: Vera Hofmann, Kuratorin der *12 Monde Filmounge*, Co-Kuratorin des *Jahr der Frau_en*, Künstlerin und Vorstandsmitglied des Schwulen Museums.

12 Monde

Ein Jahresprogramm mit Filmen von feministischen Filmemacher*innen und Videokünstler*innen

Ein Raum des Schwulen Museums wird zur Filmlounge, in der sich die Besucher*innen für unterschiedliche filmische Formate und internationale (queer-)feministische Positionen Zeit nehmen können. Die Filmlounge, mit ihrem zu jedem Neumond wechselnden Programm, ist während des regulären Museumsbetriebs zugänglich.

Die Reihe *12 Monde* ist eine ganzjährig angelegte Intervention gegen die mangelnde Repräsentation weiblicher* Perspektiven – sowohl in audiovisuellen Medien und musealen Kontexten als auch in Kultur und Gesellschaft allgemein. Sie entwirft Fragen nach der Darstellung und Konstruktion von *Weiblichkeit_en* und dem Potential eines anderen *Blicks*.

Auf der Suche nach den Klassikern lesbischer und feministischer Filmhistorie, nach zeitgenössischen queeren Positionen und den Stimmen von Women* of Color sprechen wir mit den OWLs (Older Wiser Lesbians), den Pornofilmexpert*innen, wir besuchen Archive und gehen auf Festivals. Wir fragen die Communities nach den Geschichten, die gesehen und gehört werden sollten.

Die Filmauswahl eröffnet Einblicke in Alltagsleben und Begehren, hinterfragt Beziehungsstrukturen und Machtgefüge. Beleuchtet werden sowohl gesellschaftliche Zumutungen als auch Zeichen des Aufbegehrens und Widerstands gegen die Geschlechterordnung. Die darin aufscheinenden Utopien und heilenden Momente sind Zeugnisse des globalen Kampfes von Frauen* um Respekt, Selbstbestimmung und Entfaltungsräume.

12 Monde wird im Rahmen des Projekts *Jahr der Frau_en* von der Senatsverwaltung für Kultur und Europa gefördert.

Team

Kuration: Vera Hofmann

Assistenz: Anina Falasca, Felix Scharf

Engl. Übersetzung: Noemi Y Molitor

Szenografie mit Carolin Gießner und Théo Demans

**So, Mo, Mi & Fr: 14-18,
Do: 14-20, Sa: 14-19,
Di: geschlossen**

7,50 € (4 € ermäßigt)

**+49 (0)30 69 59 90 50
schwulesmuseum.de**